



Kommentar zu Elfriede Lichtenberg

von Kris R.

Das Lesen einer Biografie ist wie der Blick durch ein Kaleidoskop. Auch wenn die Welt, die wir durch diese Komposition an Formen sehen, verzerrt durch die verschiedenen Lichtbrechungen und der eigenen Wahrnehmung ist, löst eben jener Blick durch die Röhre in uns ein Erleben wach, welches wir trotz aller Farben der Vergangenheit immer in den Bezug der Gegenwart bringen. So habe ich beim Lesen über das Leben der Elfriede Lichtenberg gefühlt, als ein Kind des Jetzt, welches in das Gewesene blickt, um die Zukunft besser zu verstehen.

Die Anfänge von Frau Lichtenbergs politischem Wirken haben mich sehr interessiert. Als Kind einer stark sozialdemokratisch geprägten Familie ist der weitere Verlauf ihres politischen bzw. beruflichen Lebens wenig verwunderlich, trotzdem habe ich versucht zu begreifen, was es eigentlich bedeutet, Sozialdemokratin und Fürsorgerin im Roten Wien zu sein. Geholfen hat mir dabei die Verschriftlichung des von ihr persönlich gehaltenen Radiovortrags vom 16. März 1932.

Der in diesem Beitrag geschilderte Arbeitstag einer Fürsorgerin hat großen Eindruck auf mich hinterlassen. Die Folgen von Krieg und Wirtschaftskrise für die Arbeiter*innen, dass gerade entstehende Sozialwesen sowie die Entwicklung der Fürsorge sind für mich durch die Erzählungen von Lichtenberg greifbarer geworden. Denn trotz des Massenelends und dem Erstarken des Faschismus muss diese Zeit auch aus der Perspektive einer sozialdemokratischen Fürsorgerin das Potenzial zu gesellschaftlichem Wandel bedeutet haben. Es ist die Zeit der Emanzipation der Arbeiter*innenklasse, das rote Wien setzt einige Sozialreformen durch, die Oktoberrevolution zeigt die Realisierbarkeit einer proletarischen Revolution auf. Zudem verdeutlicht die Weltwirtschaftskrise einmal mehr die zerstörende Kraft des Kapitalismus. Durch die Notwendigkeit der politischen sowie sozialarbeiterischen Tätigkeit um der gewaltigen Armut sowie dem Faschismus entgegenzuwirken, hat Lichtenberg eine unglaubliche Kraft bewiesen, um sich nicht nur in dieser Weltlage zurechtzufinden, sondern diese aktiv zu verändern. Auch jetzt, 100 Jahre später, finden wir uns in einer Welt wieder, die vom Krieg gezeichnet, vom Faschismus bedroht und durch den Kapitalismus zerstört wird. Auch jetzt sind wir gefordert, ebenso wie die Linke sowie die Fürsorger*innen damals, die Kraft aufzubringen, uns gegen den Kapitalismus sowie dem Faschismus entgegenzustellen.

Hier möchte ich auch anmerken, dass sich Frau Lichtenberg zwar vermutlich vor allem durch Parteipolitik, aber auch durch das Studium der Fürsorge sowie der weiteren Arbeit in dem Berufsfeld, vernetzte. Hier sehe ich Potenzial für der Gegenwart, sich mit seinen Studienkolleg*innen zu vernetzen. Die FH bzw. eher der Studiengang bietet meiner Ansicht nach gute Voraussetzungen für die politische sowie berufliche Vernetzung.

Dass auf diese ohnehin schon belastende Zeit Repression und Verfolgung folgten, muss furchtbar erdrückend gewesen sein. Ich finde es wirklich bemerkenswert, wie E. Lichtenberg, trotz Zwangsentlassung und Unterdrückung durch das Dollfuß-Regime sowie darauffolgende politische als auch rassistische Verfolgung durch den Nationalsozialismus, anstatt bei den ersten Anzeichen einer Gefahr durch den Staat und seine Bürger das eigene Wohl zu schützen, sich weiterhin politisch im Untergrund betätigte, wie z.B. die Bereitstellung der Wohnung für das erste treffen der revolutionären Sozialisten verdeutlicht. Dass die Lebensumstände nach dem Anschluss Österreichs an das Nazi-Regime nicht mehr tragbar waren für die Familie Lichtenberg und diese 1938 ins Exil nach Kolumbien floh finde ich steht nicht im Gegensatz zu der Arbeit von Frau (und Mann) Lichtenberg im Widerstand, und der aktive Einsatz für ein Ende des Faschismus selbst im Ausland zeugt von der großer Entschlossenheit und Mühe, die diese Menschen an den Tag gelegt haben.

In Kolumbien bemühte sich Elfriede Lichtenberg zusammen mit ihrem Mann Franz Lichtenberg, welcher die Organisation Comité de los Austriacos Libres mitbegründete, dass die Österreicher*innen im Exil eine Gemeinschaft bilden konnten und in ihrer gemeinsamen oppositionellen Gesinnung zum Nazi-Regime eine Stimme hatten. Ich bewundere die Ausdauer, die Elfriede Lichtenberg und ihre Familie in der Zeit des Exils an den Tag legten. Es muss ohnehin schwer sein, im Exil selbst Fuß zu fassen, vor allem nach Verfolgung und Flucht. Dann aber auch die Österreicher*innen in Kolumbien zu organisieren und sich auch im Ausland gegen den Faschismus laut zu machen, finde ich wirklich taff. Ich kann mir vorstellen, dass es einfach nicht anders ging, dass die eigene Überzeugung zu laut und das Bedürfnis nach Gemeinschaft zu groß waren, als dass man sich hätte abkapseln können. Ich hatte auch den Eindruck, dass Frau Lichtenberg ein Talent zur Vernetzung bzw. politischer Organisation hatte, immerhin hat sie sich seit dem Beginn ihres politischen und beruflichen Wirkens gewusst zu vernetzen und war oft, so habe ich das zumindest wahrgenommen, Dreh- und Angelpunkt politischer Treffen. Von der Vernetzung in den Institutionen der Fürsorge, den Treffen mit Genoss*innen in der Kommunalpolitik oder im Widerstand bis hin zu ihrer Tätigkeit im Exil und ihrem Wirken in Österreich nach dem Krieg war Lichtenberg immer in ihrem Umfeld oder aber auch über die Grenzen hinaus politisch aktiv.

Ich habe mich gefreut zu lesen, dass Elfriede Lichtenberg, trotz Flucht und Exil, trotz der Tatsache, dass viele ihrer Verwandten und Genos*innen ermordet wurden und trotz der Tatsache, dass sie von den Nazis geraubtes Eigentum wie etwa die Wohnung in der Liechtensteinstraße nicht zurückerlangt hatte, weiterhin politisch sowie in der Fürsorge aktiv war und sich trotz dem erfahrenen Leid wieder ein Leben in Österreich aufbauen konnte. Dass sie sich entschied, wieder in einem Arbeiter*innenbezirk, diesmal in Favoriten, zu wohnen und arbeiten zu wollen, bestätigte für mich meinen Eindruck, dass E. Lichtenberg immer ein Gefühl gehabt zu haben schien, wo sie gerade am meisten Bewirken und ihren Mitmenschen helfen konnte.

Ich sehe Elfriede Lichtenberg als ein Vorbild für meine zukünftige Identität als sozialarbeitende Person an. Ich möchte ebenso stark und mutig sein, um für eine Zukunft in Freiheit, welche uns die Fürsorgerinnen durch ihren Widerstand ermöglichten, zu kämpfen.